

A R C H I
T E K T U R
W I S S E N
S C H A F T

Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft
Band 5

Universitätsverlag
der TU Berlin

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

ARCHITEKTURWISSENSCHAFT
Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Was ist Architekturwissenschaft? Der Begriff lässt Unschärfen zu und kann so auf der einen Seite suggestiv und produktiv sein, auf der anderen Seite aber wirft er zahlreiche Fragen auf: Von welchen Architektur- und Wissenschaftsvorstellungen, sei es in der Geschichte oder in der Gegenwart, sprechen wir hier? Was meint Forschung unter dieser Begriffsklammer Architekturwissenschaft und mit welchem Material und welchen Methoden arbeitet sie? Welche Akteurinnen und Akteure betreiben Architekturwissenschaft und mit welchen Perspektiven? Diese Fragen waren der Gegenstand des 5. Forums Architekturwissenschaft unter dem erweiterten Titel „Vom Suffix zur Agenda“, das vom 14. bis zum 16. November 2018 an der BTU Cottbus-Senftenberg stattfand. Das Ziel der Tagung lag in der weiteren Klärung und Präzisierung des Selbstverständnisses, der Fundierungen, der Arbeitsfelder und der Potentiale von Architekturwissenschaft, gerade auch vor dem Hintergrund der vielfältigen Sichtweisen auf Architektur, für die das Netzwerk seit seiner Gründung steht.

Der vorliegende Band versammelt erstmals unter dem Titel „Architekturwissenschaft“ eine Reihe unterschiedlicher Aspekte des Zusammenkommens von Wissenschaft und Architektur und zeigt auf, welche Rolle das eine für das andere spielt, gespielt hat, oder in Zukunft als institutionalisierte Architekturwissenschaft spielen wird.

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

Forum Architekturwissenschaft, Band 5

ARCHITEKTUR- WISSENSCHAFT

Vom Suffix zur Agenda

Juan Almarza Anwandter, Jan Bovelet,
Michael Dürfeld, Eva Maria Froschauer,
Christine Neubert, Peter I. Schneider
und Gernot Weckherlin (Hg.)

Universitätsverlag
der TU Berlin



II.

AKTEURINNEN UND
AKTEURE DER
ARCHITEKTURWISSENSCHAFT



PETER I. SCHNEIDER

Die Archäologische Bauforschung – eine disziplinierte Architekturwissenschaft?

Subsummiert unter dem Schlagwort einer ‚Architekturwissenschaft‘ ließe sich eine Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren finden, die sich mit unterschiedlichen Perspektiven, Fragestellungen und Methoden wissenschaftlich mit Architektur auseinandersetzen – darunter auch die Vertreterinnen und Vertreter der Historischen Bauforschung. Dieses Fach könnte man dabei fast schon als eine Wissenschaft für sich bezeichnen, da es sich mit einer historischen Perspektive und auf der Basis einer eigenen Methodik mit den Ergebnissen vergangener Planungs- und Bautätigkeit befasst. Führende Vertreterinnen und Vertreter dieser Forschungsrichtung scheuen sich denn auch nicht, für ihr Fach den Status einer eigenständigen Disziplin in Anspruch zu nehmen. Die Schnittmenge zu einer Architekturwissenschaft besteht in der Bestimmung des architekturbezogenen Handelns als ein Aspekt des Bauens. Der Beitrag stellt das Fach in seinem Selbstverständnis und in seiner Entwicklung vor und verweist auf dessen Erfolg als Ergebnis gelungenen ‚community buildings‘.

Wollte man die Status-Frage der Architekturwissenschaft verwaltungsjuristisch angehen, so könnte man für die Verhältnisse in Deutschland auf den Verwaltungsrechtler Hans-Heinrich Trute zurückgreifen. Dieser bezieht sich auf den Begriff der wissenschaftlichen ‚Disziplin‘ und hat dafür eine Reihe von Merkmalen benannt, die eine solche zumindest aus der Perspektive eines Juristen formal kennzeichnen mögen: Abgesehen natürlich



vom klar umrissenen und abgegrenzten Themenbereich im Zentrum der Auseinandersetzung sind hier ein einschlägiger Methodendiskurs, eine Vergesellschaftung, zentrale Publikationsorgane und ein Korpus allgemein geteilten, als zentral erachteten und in Handbüchern kondensierten Wissens, das über die kommentierte Zusammenstellung kanonischer oder lexikalischer Texte hinausgeht, ausschlaggebend.¹

Die Historische Bauforschung in Deutschland: Elemente ihrer wissenschaftlichen Disziplin

Während die genannten formalen Merkmale für eine als Disziplin zu verstehende Architekturwissenschaft nicht eindeutig als gegeben erachtet werden können, ist dies aber doch zumindest für ein Forschungsfeld, das sich mit Architektur beschäftigt und somit natürlich in den Kontext einer Architekturwissenschaft gehört, zu diskutieren: die historische beziehungsweise archäologische Bauforschung. ‚Historisch‘ steht dabei in Abgrenzung zur ‚allgemeinen‘ Bauforschung, welche mit der Etablierung der „Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliches Bauen“ (1920), der „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen (RFG)“ (1927–1930) und der diese ersetzenden „Stiftung zur Förderung von Bauforschungen“ (1931–1944) den Bedürfnissen des Wohnungsbaus in der Nachkriegszeit entsprechend den technischen Aspekt des Bauens ins Zentrum der architekturwissenschaftlichen Forschung stellte.² Um diese Bauforschung, deren nähere Bestimmung als ‚allgemeine Bauforschung‘ allein in Abgrenzung von der ‚historischen

1 Hans-Heinrich Trute: Die Forschung zwischen grundrechtlicher Freiheit und staatlicher Institutionalisierung. Das Wissenschaftsrecht als Recht kooperativer Verwaltungsvorgänge. Tübingen 1994, S. 89–91.

2 Wolfgang Triebel: Geschichte der Bauforschung. Die Forschung für das Bau- und Wohnungswesen in Deutschland. Hannover 1983; Sigurd Fleckner: Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen 1927–1931. Entwicklung und Scheitern. Aachen 1993; Andreas Schwarting: Die Siedlung Dessau-Törten. Rationalität als ästhetisches Programm. Dresden 2010, S. 236–237.



Bauforschung³ verständlich wird, soll es hier nicht gehen, wenn gleich auch dieser Bauforschung die oben genannten Merkmale einer Disziplin bereits ab der Weimarer Zeit nicht abgesprochen werden können.⁴

Demgegenüber formierte sich etwa gleichzeitig zur Institutionalisierung der Forschungen zum Wohnungsbau die ‚historische Bauforschung‘ in den deutschsprachigen Ländern in der Tradition einer historischen Entwurfsforschung, wobei die Gründung der ‚Koldewey-Gesellschaft‘ 1926 als ‚Arbeitsgemeinschaft archäologischer Architekten‘ als erster Schritt zur Vergesellschaftung (im Sinne von Trute) zu sehen ist,⁵ und die spätestens mit der Einrichtung des ‚Architekturreferats‘ am Deutschen Archäologischen Institut im Jahr 1973 auch eine dauerhafte Institutionalisierung in der deutschen Wissenschaftslandschaft erfahren hat.⁶ Die ‚archäologischen Architekten‘, die sich im Gründungsjahr in Bamberg zu ihrer ersten Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung trafen, teilten dabei ihren Zugang zum Studium historischer und prähistorischer Architektur, die – mit dem Ziel der zeichnerischen Rekonstruktion

3 Die Bezeichnung ‚historisch‘ ist hier in Bezug auf die Fokussierung auf die Geschichte der Architektur und des Bauens zu verstehen, nicht – wie in der Differenzierung der archäologischen Fächer – im Sinne einer Abgrenzung zu prähistorischen Bauten bzw. Bauten aus Zeitstellungen, für die keine schriftliche Überlieferung besteht.

4 Gruben datiert die Gründung der technischen Bauforschung erst in die Zeit nach 1945, vgl. Gottfried Gruben: Klassische Bauforschung. In: Adolf Heinrich Borbein, Tonio Hölcher, Paul Zanker (Hg.): Klassische Archäologie. Eine Einführung. Berlin 2000, S. 251–279. URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/gottfried-gruben.html> (4. April 2019).

5 Zur Gründung siehe Koldewey-Gesellschaft: Zur Geschichte der Koldewey-Gesellschaft. Ihre Gründer, ihre Tagungen, ihre alten und neuen Ziele. In: Koldewey-Gesellschaft, Vereinigung für Baugeschichtliche Forschung e.V. (Hg.): Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Walter Andrae 1955. Karlsruhe 1955, S. 35–41.

6 Zur Geschichte des Architekturreferats siehe die knappe kurze Darstellung in: Deutsches Archäologisches Institut, Architekturreferat: Antike Architektur im Blick. 40 Jahre Bauforschung am Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts. Berlin 2013, S. 11–12; Peter I. Schneider: Die Formatierung der Geschichte. Zum konzeptionellen Umgang mit dem ‚Erbgut‘ der Architektur an Architekturfakultäten im deutschsprachigen Raum. In: Carola Ebert, Eva Maria Froschauer, Christiane Salge (Hg.): Vom Baumeister zum Master. Formen der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. Forum Architekturwissenschaft 3. Berlin 2018, S. 384–392. – In gleicher Weise ist der Charakter der Institutionalisierung der Bauforschung an den Denkmalämtern zu diskutieren, siehe Claudia Mohn: Zur Situation der Bauforschung in der Landesdenkmalpflege. URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/claudia-mohn.html> (4. September 2019); Ulrike Wulf-Rheidt: Zur Lage der Bauforschung an den Universitäten in Deutschland. URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/ulrike-wulf-rheidt.html> (4. September 2019).



des ursprünglichen Zustands – als Einzelobjekte⁷ vor Ort ‚im Feld‘ mittels Bauaufnahme (Aufmaß) als zentraler Methode⁸ und hinsichtlich ihrer individuellen Baugeschichte – meist monographisch – bearbeitet wurden. Mit den Koldewey-Veranstaltungen sind entsprechende Publikationsreihen von hoher Autorität in der Community verbunden. Als weitere Gesellschaft im Feld der Bauforschung mit entsprechender Publizität kann auch der 1949 gegründete Arbeitskreis für Hausforschung (AFH) angesehen werden, dessen Interesse wesentlich auf vernakuläre Bauten gerichtet ist.⁹ Auch die 2013 gegründete Gesellschaft für Bautechnikgeschichte, deren führende Vertreterinnen und Vertreter sich zudem an dem internationalen Format der „Conferences on Construction History“ beteiligen, kann als eine bauforschende wissenschaftliche Gesellschaft angeführt werden, die sich dem Bauwesen jedoch verstärkt aus bauingenieurwissenschaftlicher Perspektive widmet.¹⁰ Die seit 1951 herausgegebenen Tagungsberichte der Koldewey-Gesellschaft¹¹ sowie die Zeitschrift *Architectura*¹² gelten in der Community als allgemein anerkannte Referenzpublikationen für die Bauforschung.

7 Zum kanonischen Verständnis des Bauwerks als materielles Objekt und historische Quelle siehe Wulf Schirmer: Bauforschung an den Instituten für Baugeschichte der Technischen Hochschulen. In: Johannes Cramer (Hg.): Bauforschung und Denkmalpflege. Umgang mit historischer Bausubstanz. Stuttgart 1987, S. 25–29.

8 Zur Herausbildung der Methode der Bauaufnahme siehe Hartwig Schmidt: Bauaufnahme. Die Entwicklung der Methoden im 19. Jahrhundert. In: Sonderforschungsbereich 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“. Bauegefüge, Konstruktionen, Werkstoffe. Berlin 1986, S. 23–69.

9 Zur Geschichte des AFH siehe Klaus Freckmann: 50 Jahre Arbeitskreis für Hausforschung. URL: http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de/files/Freckmann_50Jahre_AHF.pdf (4. September 2019).

10 Zur Bautechnikgeschichte siehe Werner Lorenz: Von Geschichten zur Geschichte, von

Geschichte zu Geschichten: Was kann Bautechnikgeschichte? In: Torsten Meyer (Hg.): Technik, Arbeit und Umwelt in der Geschichte: Günter Bayerl zum 60. Geburtstag. Münster 2006, S. 221–237; Martin Trautz: Baugeschichte oder Bautechnikgeschichte? URL: <https://bautechnikgeschichte.files.wordpress.com/2014/04/baugeschichte-oder-bautechnikgeschichte-110414.pdf> (20. August 2019).

11 Eigenständige Publikation der Tagungsberichte ab der 16. Tagung 1951 bzw. ab 1953: URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/de/publikationen/tagungsbaende.html> (4. September 2019).

12 Zur Frühgeschichte der *Architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst* siehe Peter I. Schneider: Fritz Krischen (1881–1949). In: Gunnar Brands, Martin Maischberger (Hg.): Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus. Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert. Menschen, Kulturen, Traditionen 2. Rhaden/Westf. 2016, S. 131–160, 158–159.



Zum Grundverständnis der archäologischen Bauforschung gehört es dabei, Aufmaß und Untersuchung als komplementäre Bestandteile in der Untersuchung eines Bauwerkes nicht voneinander zu trennen und die synchrone Bearbeitung beider Arbeitsschritte als qualitätsbestimmend anzusehen – oder wie es der Bauforscher Cord Meckseper positiv formuliert hat: „Die Fähigkeit, vor Architektur sowohl staunen zu können, als auch dieses Staunen durch Aufmaß, Zeichnung und historisches Einordnen bewältigen zu können, zeichnet noch heute den baugeschichtlichen Forscher aus.“¹³

Den Gegenstand der Bauforschung identifiziert die Bauforscherin und Denkmalpflegerin Uta Hassler in Fragen, die auf „das Verstehen der Bauprozesse“, auf „das Verstehen und Entwickeln von Konstruktionstheorien und -praktiken“ und auf „die Interpretation und Erforschung der historischen Kontexte von Architektur“ sowie auf „das Verstehen der Dynamiken des Bauwissens, seiner Formen, die ‚Überlieferungskorridore‘ und die Wissensbestände selbst“ gerichtet sind.¹⁴

Die Tradition der Altertumsforschung und die Orientierung an der Auseinandersetzung mit materiellen Objekten verbanden und verbinden auch heute noch die historischen Entwurfsvorsucher und -forscherinnen als klassische¹⁵ Bauforschende eng mit der Archäologie,¹⁶ deren Praxis der Feldforschung und Ausgrabung

13 Cord Meckseper: Zum Selbstverständnis der Baugeschichtsforschung. In: Baugeschichte und europäische Kultur 1. Berlin 1985, S. 9–18.

14 Uta Hassler: Zur Polytechnischen Tradition der Bauforschung. In: Uta Hassler (Hg.): Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens. Zürich 2010, S. 81.

15 Gruben 2000 (Anm. 4) spricht von der Praxis der ‚klassischen Bauforschung‘, mit der er auf die von Wilhelm Dörpfeld in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte Praxis von steingerechtem Aufmaß und Schichtbeobachtungen rekurriert – siehe dazu auch Schmidt 1986 (Anm. 8); anders Hassler (Anm. 14), die sich für die ‚klassische Bauforschung‘ auf die akademische Tradition in der Architekturausbildung des 19. Jahrhunderts bezieht.

16 Unter Archäologie ist hier nicht ein homogenes Fach, sondern ein Spektrum unterschiedlicher archäologischer Fächer (z. B. Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Vorderasiatische Archäologie usw.) mit eigenen Traditionen und Entwicklungen verstanden, die jedoch hinsichtlich der Auseinandersetzung mit baulichen Resten alle gleichermaßen von dem Engagement der historischen Entwurfsvorsucher profitierten. Bezogen auf die Archäologien, und hier vor allem in Bezug auf die griechisch-römische Antike, die im Zentrum der Klassischen Archäologie steht, wird auch von der ‚antiken Bauforschung‘ gesprochen.



sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in engem Austausch mit den forschenden Architekten herausbildete. Im gleichen Maße, in dem sich die Bauforschung ausdifferenzierte, orientierten sich auch die immer noch an die Architekturfakultäten rückgebundenen ‚archäologischen Architekten‘ zunehmend weg vom Entwurf als Ausgangspunkt ihrer Forschungen hin zu archäologischen und kunsthistorischen Fachgemeinschaften sowie zur Denkmalpflege, für die die Ergebnisse eine stärkere Relevanz besaßen als für die entwerfenden Architektinnen und Architekten.

Ein mehr oder weniger klar umrissener Gegenstandsbereich also, ein einschlägiger Methodendiskurs,¹⁷ eine Vergesellschaftung, zentrale Publikationsorgane und ein Korpus allgemein geteilten, als zentral erachteten und in Handbüchern kondensierten Wissens¹⁸ können mithin für die historische Bauforschung im Sinne einer Ansprache als Disziplin im Sinne Trutes konstatiert werden, und der Begriff der ‚Disziplin‘ wird so auch von Vertreterinnen und Vertretern des Fach in Anspruch genommen.¹⁹ Hinzu kommen ein hohes Maß an geteilten Werten, was die Qualität des Arbeitens und die dauerhafte Gültigkeit der Ergebnisse betrifft, sowie ein damit verbundenes Langzeitgedächtnis und Traditionsbewusstsein, das sich nicht zuletzt in einer Vielzahl von Nachrufen, biographischen, fachhistorischen Arbeiten und bisweilen auch in der Annahme generationsübergreifender Projektverpflichtungen niedergeschlagen hat. Solche Verpflichtungen wiederum verweisen darauf, dass die historische Bauforschung oftmals in umfassendere

17 Zum Methodendiskurs der Bauaufnahme in den 2000er Jahren siehe beispielsweise den Konferenzband von Ulrich Weferling, Katja Heine, Ulrike Wulf-Rheidt (Hg.): Von Handaufmass bis High Tech. Messen, Modellieren, Darstellen: Aufnahmeverfahren in der historischen Bauforschung. Interdisziplinäres Kolloquium veranstaltet von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Mainz 2001.

18 Als Handbücher zur Methodik der Bauforschung beispielhaft: Johannes Cramer: Handbuch der Bauaufnahme. 2. Aufl., Stuttgart 1993; Ulrich Großmann: Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung. Darmstadt 2010.

19 Siehe z. B. Gruben 2000 (Anm. 4); Klaus Rheidt: Das Bauwerk als Quelle. Bauforschung als historische Disziplin. In: Der Architekt (2004) H. 11/12, S. 50–53; Adolf Hoffmann: Kulturtransfer durch Bauforschung. In: Hassler 2010 (Anm. 14), S. 13.



Forschungsvorhaben und -programme eingebunden ist, und von dorthin auch Rückhalt, Finanzierung und Perspektiven aus anderen Disziplinen und ihren Institutionen erfährt.²⁰

Historische Bauforschung und ihr Verhältnis zu Denkmalpflege und Heritage Studies

Ein gemeinsames wissenschaftliches und konservatorisches Interesse an solchen Werten, die in historischen Bauwerken zu identifizieren sind – hierbei allem voran der dokumentarische Wert oder der Wert eines baulichen Objekts als historische Quelle –, verbindet die Bauforschung mit Kunstwissenschaft und Denkmalpflege, sofern diese deren Erhaltung gegenüber rein gestalterisch motivierten Formen der Aneignungen – wie etwa im Falle der ‚Schöpferischen Denkmalpflege‘ oder einer nostalgiegetriebenen Rekonstruktion – priorisiert.²¹ Nicht zuletzt war es der Austausch mit der Denkmalpflege, der der Bauforschung mit ihrer eigenen auf die deutschsprachigen Länder beschränkten Forschungskultur – jenseits der durchaus vorhandenen Anerkennung in der ohnehin international ausgerichteten archäologischen Welt – eine internationale Wahrnehmung ermöglicht hat.²² Wesentlicher für eine Weitung des fachlichen Horizonts aber dürften der Sonderforschungsbereich 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“ (TH Karlsruhe, ab 1985) und das DFG-Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“ (TU Berlin und Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 1996–2005) als Ansatzpunkte zu einer verstärkten interdisziplinären Zusammenarbeit gewertet werden. Beide waren an technischen Hochschulen verortet, das Graduiertenkolleg

20 Als eine Institution von maßgeblicher Bedeutung für die archäologische Bauforschung ist etwa auf das Deutsche Archäologische Institut zu verweisen.

21 Zur Nähe von Bauforschung und Denkmalpflege in den deutschsprachigen Ländern siehe Tilmann Breuer: Festvortrag: Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege. In: Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“ – Eröffnung der zweiten Förderungsphase. Bamberger

Universitätsreden 4. Bamberg 1999; Gruben 2000 (Anm. 4); Hassler (Anm. 14), S. 96–98, 104–106; Schneider 2018 (Anm. 6).

22 Siehe hierzu die beiden englischsprachigen ICOMOS-Publikationen, die den Ansatz der Bauforschung international propagieren: Manfred Schuller: *Building Archaeology*. ICOMOS Monuments and Sites 7. München 2002; Krista De Jonge, Koen Van Balen (Hg.): *Preparatory Architectural Investigation in the Restoration of Historical Buildings*. Leuven 2002.



häftig auch an einer nicht-technischen Hochschule. Hierin zeigt sich die Bedeutung der technischen Hochschulen für die Denkmalpflege. Denn neben den kunsthistorischen Instituten sind es nicht zuletzt diese Orte, an denen die Bauforschung prominent vertreten ist – zum Beispiel Aachen, Berlin, Cottbus, Dresden, München, Weimar oder Zürich – und die als Zentren denkmalpflegerischer Forschung, Methodenentwicklung und Ausbildung fungieren.²³ Nicht ohne Grund etablierten sich die Heritage Studies in Deutschland zuerst an einer technischen Hochschule. Ein besonderes Profil in dieser Richtung hat dabei die BTU Cottbus-Senftenberg mit der Einrichtung der beiden Studiengänge „World Heritage Studies“ und „Heritage Conservation and Site Management“ entwickeln können, indem die Frage der Denkmalpflege nicht allein auf den Erhalt des baulichen Kulturerbes fokussiert bleibt, sondern um die Perspektive der breiter und mit einem von dem der Baudenkmalpflege abweichenden Denkmalbegriff angelegten Heritage Studies erweitert wird, an deren Diskursen sie partizipieren kann. Andere technische Hochschulen befassen sich demgegenüber stärker mit technischen, mit organisatorischen oder mit restaurierungswissenschaftlichen Fragen der Baudenkmalpflege.

Historische Bauforschung und Baugeschichte: zwischen Bildungsfach und Bauwissenschaft

Die Bauforschung in den deutschsprachigen Ländern ist nach wie vor charakterisiert durch ihren historischen Ausgangspunkt in der Entwurfsarbeit und Architekturausbildung.²⁴ Letztere bildet – allein aus Gründen der wissenschaftssystemischen Verortung –

23 Seit fast 20 Jahren ist das Architekturstudium nicht mehr als einziger Zugang zur Bauforschung anerkannt, nachdem eine Reihe von Technischen Hochschulen entsprechende Masterstudiengänge eingerichtet haben. Eine Ausnahme bildet der Masterstudiengang „Denkmalpflege, Heritage Conservation“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der an einer nicht-technischen Hochschule angesiedelt ist.

24 Gruben 2000 (Anm. 4).



nach wie vor einen wichtigen Referenzpunkt.²⁵ Beschäftigten sich die Bauforscher des 19. Jahrhunderts als Architekten ausgehend vom Klassizismus und in der Folge geprägt vom Paradigma des Historismus vor allem mit der Erforschung der Bauformen und Konstruktionsweisen, so entwickelte sich mit der Frage nach deren Herausbildung die positivistisch betriebene Bauforschung in den 1920er Jahren hin zur ‚Baugeschichte‘ als einem Bildungsfach im Rahmen der Architekturfakultäten.²⁶

Zur vornehmlich edukativen Begründung der Baugeschichte schrieb der Stadthistoriker Karl Gruber 1955: „Aber die Baukunst war zu allen Zeiten die Kunst des Maßes, der Ordnung und der Proportion. In der Überbetonung des Neuen um des Neuen willen liegt gerade für die Lernenden die Gefahr, daß ihnen diese so wesentlichen Werte gar nicht bewußt werden. Deshalb braucht der junge Architekturstudent von heute einen festen Boden, auf dem er stehen kann, wenn er nicht wie ein steuerloses Schiff auf dem Meer der Meinungen treiben soll. Davor kann ihn nur eine sinnvoll betriebene Baugeschichte bewahren. Dabei ginge es nicht bloß um eine Vermittlung von geschichtlichem Wissen, noch weniger um eine ‚Bauformenlehre‘, wie sie vor fünfzig Jahren getrieben wurde. Die Baukunst vergangener Zeiten muß aus dem Leben ihrer Zeit verstanden werden.“²⁷

Meckseper führte 1985 die Baugeschichte hingegen stärker von einem humanistisch getragenen Bildungsinstrument in die Richtung einer Geschichtsforschung, die sich auf eine spezielle Quellengattung stützt: „Die archäologische Bauforschung hat damit an der Wende zum 20. Jahrhundert endgültig deutlich gemacht, daß Baugeschichte nicht nur die Aufgabe hat, historische Architektur in eine wie immer geartete Geschichte

25 Armin von Gerkan: Die gegenwärtige Lage der archäologischen Bauforschung in Deutschland. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 44, (1924), S. 375–377. URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/armin-von-gerkan.html> (4. September 2019); Ulrike Wulf-Rheidt: Zur Lage der Bauforschung an den Universitäten in Deutschland. URL: <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/ulrike-wulf-rheidt.html> (4. September 2019).

26 Hassler (Anm. 14), S. 99–101.

27 Karl Gruber: Vom Sinn der Baugeschichte. In: Koldewey-Gesellschaft 1955 (Anm. 5), S. 28–29.



einzuordnen und aus dieser heraus zu erklären, sondern daß sie es im besten Sinne mit Objekten zu tun hat, die selber Geschichte darstellen. An einem Beispiel sei dies abschließend erläutert. [...] Die barocken Schlösser des Absolutismus lehren, daß die Hauptaufgabe der Baugeschichte darin liegt, immer zuerst die Bauwerke selbst als Quelle zu erschließen. In ihnen hat menschliche Geschichte auf eine Weise dauerhafte Gestalt gewonnen, wie dies in keiner anderen Überlieferung der Fall ist.“²⁸

Das Versprechen von einer ‚Baugeschichte‘, bei der – anders als bei der Architekturgeschichte²⁹ – das ‚Bauen‘ im Zentrum steht, ist jedoch wissenschaftstheoretisch niemals ausführlicher erläutert worden, so dass darunter gleichermaßen sowohl die Frage nach der Entwicklung von Bauformen, -typen, -weisen und -wissen, Stadtforschung als auch die Veränderung eines Einzelbauwerks im Sinne der Objektforschung und einer Mikrogeschichte zu verstehen ist.³⁰ Der Vortrag „Bauen Wohnen Denken“³¹, den Martin Heidegger 1951 im Rahmen des Darmstädter Gesprächs über „Mensch und Raum“ gehalten hatte, gehört weder in der historischen Bauforschung noch in der Baugeschichte zu den kanonischen Texten. Andererseits hat der Denkmalpfleger Tilman Breuer im Sinne einer kulturwissenschaftlich-anthropologischen Agenda 1999 den Begriff der ‚Bauwissenschaft‘ („Bauwissenschaft zeigt, was Bauen ist“³²) als Ziel der Bauforschung ins Feld geführt: „Bauwissenschaft, deren Dienerin die Bauforschung ist, wird ja wohl ganz allgemein fragen, was Bauen sei. [...] Vielmehr wird allgemeine Bauforschung [hier im Sinne von allgemeiner ‚historischer Bauforschung‘, nicht Wohnungsbauforschung, PS] lehren, daß Bauen vor allem stabile Organisation von Orten ist, wodurch das Bauwerk zu dem

28 Meckseper 1985 (Anm. 13).

29 Schneider 2018 (Anm. 6).

30 Meckseper 1985 (Anm. 13); ‚Mikrogeschichte‘, zur Baugeschichte eines einzelnen Bauwerks siehe Großmann 2010 (Anm. 18), S. 10–11.

31 Heidegger 1951: Martin Heidegger, Bauen Wohnen Denken. In: Ulrich Conrads, Peter Neitzke (Hg.): Mensch und Raum. Das Darmstädter Gespräch 1951. Bauwelt-Fundamente 94. Braunschweig 1991, S. 88–102.

32 Breuer 1999 (Anm. 21), S. 21. Anders das Verständnis von Bauwissenschaft als Konstruktionswissenschaft, vgl. Uta Hassler: Versuch über die polytechnische Bauwissenschaft. München 2019, S. 17, These 4.



wird, was August Schmarsow vom ortsfesten Mal sagt: ‚Der letzte Zweck eines Monumentes ist immer die Verewigung eines Wertes.‘ Konsequent ist es dann, wenn sich die Bauforschung über die Hausforschung zur Siedlungsforschung erweitert und vielleicht sogar über die Erforschung von Feld- und Waldbau zur Erforschung des allgemeinen Landausbaues fortschreitet. Da aber Bauen immer Realisationsleistung ist, so wird auch die Bauforschung zur Beschreibung von Denkmallandschaften beitragen.“³³

Dem entspricht der gleichermaßen allumfassend, aber weniger zielgerichtet formulierte Horizont, den der Bauforscher Gottfried Gruben in einer im Jahre 2000 erschienenen Einführung in die Klassische Archäologie umrissen hat, wonach „die historische Bauforschung versucht, das ganze Spektrum des menschlichen Bauens, von der prähistorischen Hütte bis zum gegenwärtigen Hochhaus, vom Lehmziegel bis zur Stadtanlage, zu erforschen“.³⁴ In dieser Weise vermittelte schon der 1981 in erster Auflage erschienene *dtv-Atlas zur Baukunst*³⁵ des Architekten und Bauhistorikers Werner Müller und des Grafikers Gunther Vogel mit diesem Horizont explizit baugeschichtliches Wissen, gleichsam als ein konzises Kompendium im Sinne der historischen Bauforschung. Eine entsprechende baugeschichtliche Perspektive weist auch die dreibändige, 1992 auf Deutsch erschienene *Geschichte der Architektur* des US-amerikanischen Architekturhistorikers Spiro Kostoff auf.³⁶ Dieser schreibt denn auch in seinem Vorwort: „Es wird nicht streng unterschieden zwischen Architektur und Bauen, Architektur und Städtebau, hohen und niederen Kulturen“.³⁷ Als ein Unterschied zu einer stärker baugeschichtlichen Perspektive mag das Ausklammern bau- und planungstechnischer Aspekte angeführt werden.

33 Ebd., S. 20 f.

37 Ebd., Bd. 1, S. 7.

34 Gruben 2000 (Anm. 4).

35 Werner Müller, Gunther Vogel: *dtv-Atlas zur Baukunst*. München 1981.

36 Spiro Kostoff: *Geschichte der Architektur*. Stuttgart 1992.



Der ‚polytechnischen Tradition‘³⁸ der historischen Bauforschung in Deutschland erwachsen, ist dieser Horizont grundsätzlich aber nicht das Ergebnis einer immer rascheren Folge geistes- und kulturwissenschaftlicher Turns seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, sondern der Praxis einer im 19. Jahrhundert gereiften architekturwissenschaftlichen, einer auf das Erzeugen von Architektur ausgerichteten allgemeinen Bauforschung, wie sie im Projekt des *Handbuchs der Architektur* kulminierte.³⁹ Der Rückgriff auf bereits Gebautes, einschließlich Architektur, ist hier, analog zur Anlage und Nutzung einer – als Archiv paradigmatischer Fälle⁴⁰ verstandenen – naturkundlichen Sammlung, als Ausbeutung eines Erfahrungs- und Studienraums dessen zu verstehen, was die Welt des Bauens bereits an Lösungen hervorgebracht hat, und dessen Objekte untersucht, beschrieben und für die Auseinandersetzung mit Architektur erschlossen werden. Diesem architekturwissenschaftlichen Selbstverständnis der Bauforscher in der Zwischenkriegszeit entsprechen sowohl ihre archäologischen Forschungen als auch ihre umfassende Beteiligung an dem letzten größeren, kohärenten architekturwissenschaftlichen Projekt des *Lexikons der Baukunst*,⁴¹ dem großen, noch nicht nur historisch ausgerichteten Bruder des *dtv-Atlas*.

Als Motor einer ‚Baugeschichte‘ im Sinne einer historischen Wissenschaft, die sich mit dem Phänomen des Bauens als basaler Handlungsweise kulturwissenschaftlich oder womöglich anthropologisch auseinandersetzt, hat sich die Bauforschung hingegen lange nicht wirklich verstanden. Gleichwohl ist zu erkennen, wie seit den 1970er Jahren eine Reihe von Einflüssen und Reflexionen auch in diese Richtung hinwirken.⁴²

38 Hassler 2010 (Anm. 14), S. 82–85.

41 Zu Leo Adler siehe den Beitrag von Weckherlin in diesem Band; Schneider 2016 (Anm. 12), S. 156–159.

39 Ebd., S. 85–87.

40 Vgl. Uta Hassler, Torsten Meyer: Die Sammlung als Archiv paradigmatischer Fälle. In: Uta Hassler, Torsten Meyer (Hg.): *Kategorien des Wissens. Die Sammlung als epistemisches Objekt*. Zürich 2014, S. 7–12.

42 Eine ‚Geschichte der Baugeschichte‘, deren Fehlen Gruben 2000 (Anm. 4) moniert hatte, ist auch zwanzig Jahre später noch ein Desiderat.



Während die Beiträge in der *Architectura* eher architekturgeschichtlich ausgerichtet sind, so waren die Tagungen der Koldewey-Gesellschaft bis in die späten 1990er Jahre hinein stärker von Befunddarstellungen und von der Auseinandersetzung mit Einzelobjekten gekennzeichnet, die als „Berichte aus laufender Forschung“ – mit oder ohne gleich- oder ähnlich lautender Überschrift – präsentiert wurden. Ab 1996 wurde unter dem Vorsitz von Uta Hassler und dem Bauforscher Adolf Hoffmann eine thematische Sektion eingeführt, wobei das erste Thema bezeichnenderweise der Frage von „Standortbestimmung und Perspektiven“ gewidmet wurde. In der Folge wurden neben weiteren selbstreferenziellen Fragen vor allem architekturgeschichtliche und denkmalpflegerische Themen fokussiert.⁴³

Einen wichtigen Impuls erhielt die von der Bauforschung getragene Baugeschichte durch die sozialwissenschaftliche Stadtkritik und Wohnforschung ab den 1960er Jahren,⁴⁴ der von der archäologischen Bauforschung aufgegriffen und in die Archäologie hineingetragen wurde.⁴⁵ Bereits Ende der 1970er hatte der Bauforscher und Klassische Archäologe Wolfram Hoepfner das Thema des Wohnens zum Gegenstand der dritten „Diskussionen zur archäologischen Bauforschung“ gemacht, einer Veranstaltungsreihe, die er als Leiter des fünf Jahre zuvor neu eingerichteten Architekturreferats am Deutschen Archäologischen Institut initiiert hatte.⁴⁶ Seit ihres Bestehens haben die „Diskussionen zur archäologischen Bauforschung“ als ein wichtiger Impulsgeber gewirkt, indem sie den Blick auf entwurfliche, maßstäbliche, technische, thematische und interpretatorische Aspekte der

43 Beispielhafte Tagungsthemen waren: „Alturtumswissenschaften und Humanismustradition“ und „Die Zukunft der Antiken“ (1998), „Aufbau Ost – Aufbau West“ (2006), „Bauhütte, Bauschule, Baufirma – Organisation und Überlieferung von Wissen im Bauwesen“ (2008), „Nutzungskontinuität und Bedeutungswandel“ (2012), oder „Zerstörte Symbole – Gewalt gegen Architektur als baugeschichtliches Phänomen“ (2016).

44 Einen historischen Abriss der sozialwissenschaftlichen Stadtkritik und der Wohnforschung

bot der Vortrag von Kirsten Wagner zum 5. Forum des Netzwerks Architekturwissenschaft.

45 Zu den Ergebnissen der archäologischen Wohnforschung siehe Wolfram Hoepfner (Hg.): *Geschichte des Wohnens. 5000 v. Chr. – 500 n. Chr.: Vorgeschichte, Frühgeschichte, Antike. Geschichte des Wohnens 1.* Stuttgart 1999.

46 *Wohnungsbau im Altertum: Bericht über ein Kolloquium in Berlin, November vom 21.11. bis 23.11.1978. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 3.* Berlin 1978.



Auseinandersetzung mit Einzelbefunden gelenkt und sich so neben den Tagungen der Koldewey-Gesellschaft zu einem zweiten, von der Community beachteten Forum entwickelt haben.⁴⁷ Ein weiterer starker Impuls von Seiten der Soziologie ist mit Norbert Elias' Arbeit zur ‚höfischen Gesellschaft‘ zu fassen, dessen Analyse des französischen Schlossbaus seine eigene Wirkung auf die Bauforschung entfaltet hat, und der, so Meckseper, „dem Bauhistoriker die Augen dafür zu öffnen vermag, daß historische Architektur nicht durch die geschichtliche Epoche ihrer Entstehungszeit total vordeterminiert ist, vielmehr die Beziehung zwischen Menschen – ihre Geschichte – sich immer auch in räumlichen Kategorien erfüllt und damit in Bauwerken über die Zeiten hinweg dauerhafte Gestalt gewinnt.“⁴⁸ Die Wohnforschung bedeutete eine erste thematische Weitung für die Bauforschung und ist als Folge eines ‚soziologischen‘ Turns zu deuten, der von der soziologischen Wohnforschung angestoßen wurde. Dabei entspricht dieser ‚soziologische‘ Turn auf Seiten der Bauforschung, die als architekturwissenschaftliches Fach seit jeher vorzugsweise auf die Kategorie ‚Raum‘ bezogen ist, womöglich genau dem ‚spatial turn‘ in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Andere Sichtweisen, die die Perspektive der Bauforschung nachhaltig geprägt haben, manifestierten sich danach in der maßstäblichen Weitung der Fragestellungen vom Einzelobjekt hin zu seiner Einbindung in einen größeren räumlichen Kontext sowie in der Thematisierung des Verhältnisses von Stadt und Umland.⁴⁹ Hierbei konnte die archäologische Bauforschung auf Horizonte und Erfahrungen der eigenen Tradition zurückgreifen, etwa solche, die sich im Rahmen der Stadtgrabungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt hatten. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Ingenieur Carl Humann die archäologische Erschließung einer gesamten

47 Siehe Peter I. Schneider, Ulrike Wulf-Rheidt (Hg.): Licht – Konzepte in der vormodernen Architektur. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 10. Regensburg 2010, S. Xf.

48 Meckseper 1985 (Anm. 13).

49 Vgl. z. B. Johannes Cramer: Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt. Studien zur Bauforschung 12. Bonn 1981; Ernst-Ludwig Schwandner, Klaus Rheidt (Hg.): Stadt und Umland: neue Ergebnisse der archäologischen Bau- und Siedlungsforschung. Regensburg 1999.



Stadtanlage und ihrer Funktionsweise als Ansatz umfangreicher archäologischer Grabungsprojekte konzipiert und umgesetzt.⁵⁰ Eine bewusste, explizite Auseinandersetzung mit der Postmoderne und ihren Folgen für die eigene Praxis hat die Bauforschung als traditionsbewusstes Fach nie wirklich betrieben – zumindest nicht publizistisch, wenn man von Grubens Äußerung absieht, die er in seinem bereits erwähnten Beitrag zu einer Einführung in die Klassische Archäologie getätigt hat: „In diesem Rahmen [gemeint ist die gewachsene Bedeutung der Denkmalpflege und die daraus angewachsenen Anforderungen für die Hochschulen, PS] entwickeln sich neue Arbeitsgebiete, von der Stadt- und Hausforschung bis zur Industriearchäologie oder zur Bunkerforschung. Diese Aufsplitterung schwächt die traditionelle Bauforschung und die entsprechende Ausbildung. [...] Schinkels Einsicht, daß die geschichtliche Dimension der Baukunst mit der Praxis, mit dem Handwerk verschränkt ist und eine Sache von Architekten für Architekten sein muß, ist oft verlorengegangen. Hinzu kommen Sondergebiete Architekturtheorie und -soziologie. Es hat sich bei Neubesetzungen eine postmoderne Vielfalt ausgebreitet, die eine Bündelung der Kräfte vertut und das alte, aber buchstäblich grundlegende Ethos der Bauforschung ‚Stein auf Stein‘ gegen intellektuelle Pluralität austauscht.“⁵¹

Die von Gruben angedeutete Weitung des Feldes hat jedoch zu keiner vertieften Diskussion um eine mögliche Notwendigkeit eines baugeschichtlichen Kanons beziehungsweise einer Fixierung solcher Inhalte, die gegebenenfalls als essenziell erachtet werden müssten, geführt. Die Bewältigung der Weitung blieb stattdessen als individuelle Freiheit den Baugeschichtslehrenden an den einzelnen Hochschulen überlassen – zumindest legt die Einführung, die der Architekturhistoriker Hartmut Frank zur Publikation einer 2004 abgehaltenen Tagung zu Methoden der Baugeschichte verfasst hatte, eine solche Schlussfolgerung nahe.⁵²

50 Vgl. Ioannis A. Panteleon: Eine Archäologie der Direktoren. Die Erforschung Milets im Namen der Berliner Museen 1899–1914. Paderborn 2015, S. 88–101, 123–135.

51 Gruben 2000 (Anm. 4).

52 Hartmut Frank: Methoden der Baugeschichte. In: Der Architekt (2004), H. 11/12, S. 29–55.



Im Hinblick auf die kulturwissenschaftliche Weitung ihres Themenfeldes profitierte die von der archäologischen Bauforschung getragene Baugeschichte vor allem von der engen Verbindung und dem fachlichen Austausch mit den verschiedenen archäologischen Fächern und den sie vertretenden Institutionen, beispielsweise im Hinblick auf die Wahrnehmung herrschafts-repräsentativer Aspekte von Architektur oder – nun doch als Spätfolge des ‚spatial turn‘ – auf das Verständnis politisch geprägter (baulicher) Räume.⁵³ Die Baugeschichte hat hier nicht zuletzt von wissenschaftssystemischen und -politischen Entwicklungen profitiert, die ab der Mitte der 2000er Jahren zum einen das Deutsche Archäologische Institut mit der Etablierung von Forschungsclustern als auch die Berliner Altertumswissenschaften – mit dem *Interdisziplinären Zentrum Antike Welt* und dem Exzellenzcluster *Topoi* – zu einer stärkeren inhaltlichen Vernetzung und Koordination veranlasst hatten. Die Perspektiven der bauforscherischen Untersuchung von Bauten und Räumen orientierten sich hierbei an den Metathemen der verschiedenen Cluster. Einen Beitrag zur Sensibilisierung für eine wissensbezogene Analyse des Bauens leisteten die Forschungen von Uta Hassler zum Bauwissen, die die Bauforschung wieder stärker an die technisch-konstruktiven Wurzeln ihrer polytechnischen Tradition heranzuführen,⁵⁴ und das Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, mit dem Entstehung, Transfer und Wandel des „Wissen[s] der Architektur“ in den Blick genommen wurden.⁵⁵ Aber auch jenseits von Berlin, wo sowohl das Exzellenzcluster als auch die beiden Forschungsinstitute angesiedelt

53 Siehe bspw. Ernst-Ludwig Schwandner, Klaus Rheidt (Hg.): *Macht der Architektur – Architektur der Macht: Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002* veranstaltet vom Architektur-Referat des DAI. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 8. Mainz 2004; Rudolf Haensch, Ulrike Wulf-Rheidt: *Dialoge über politische Räume in vomodernen Kulturen: Perspektiven und Ergebnisse der Arbeit des Forschungsclusters 3 und Beiträge seiner Abschlussstagung vom 20.–22. Juni 2012 in München.*

54 Hassler 2019 (Anm. 31).

55 Jürgen Renn, Wilhelm Osthus, Hermann Schlimme (Hg.): *Wissensgeschichte der Architektur.* Berlin 2014.



waren oder noch sind, war es einzelnen Vertreterinnen und Vertretern der Bauforschung möglich, sich durch Partizipation an größeren Forschungsverbänden in die Verfolgung abstrakterer Themen mit einzubringen, beispielsweise in die Tätigkeit zweier sozial- und politikwissenschaftlich orientierter Sonderforschungsbereiche an der TU Dresden.⁵⁶

Mit der Etablierung des DFG-Graduiertenkollegs *Kulturelle und technische Werte historischer Bauten* 1913 ist es der Bauforschung 2014 nicht nur gelungen, mittelfristig einen durch die Integration von Kunstgeschichte, Ingenieurwissenschaften und Archäologie bezeichneten interdisziplinären Rahmen für die baugeschichtliche Forschung jenseits der Denkmal- und Restaurierungswissenschaften zu etablieren, sondern mit der Bezugnahme auf den in der Denkmaltheorie entwickelten ‚Werte‘-Begriff und über die in zunehmendem Maße entsprechend ausgerichteten Querschnittskolloquien auch Fragen des Bauens an sich in den Blick zu nehmen – etwa im Hinblick auf das Phänomen der Großbaustellen als kulturhistorisches Phänomen, auf das Verhältnis von ‚Migration und Baukultur‘, auf die Thematisierung des ‚Weiterbauens‘ als eine Form der Schaffung von Räumen, auf die Frage nach der Existenz von ‚Konstruktionssprachen‘ oder auf das Verhältnis von ‚Wertewandel‘ und Veränderungen der gebauten Umwelt.⁵⁷

Conclusio

Die Weitungen, die hier allenfalls versatzstück- und skizzenhaft angedeutet wurden, bedeuten weniger eine Veränderung der grundlegenden Forschungspraxis, insofern das methodische Vorgehen der Bauforschung zur Untersuchung eines

56 Verwiesen sei hier auf die Rolle des Bauforschers Hans-Georg Lippert, Leiter der Teilprojekte „Architektur als Behauptung von Institutionalität und Geschichtlichkeit“ im DFG-Sonderforschungsbereich 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ (2003–2008) und „Das Planbare und das Unverfügbare. Modelle von Transzendenz und Gemeinsinn in Archi-

tektur und Städtebau des 20. Jahrhunderts“ im DFG-Sonderforschungsbereich 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“ (2009–2014).

57 Zum Graduiertenkolleg, seinen Themen und Publikationen: URL: <https://www.b-tu.de/dfg-graduiertenkolleg-1913/> (30. September 2019).



historischen Bauwerks als historische Quelle davon unberührt bleibt. Vielmehr ändert sich jedoch das Framing der baugeschichtlichen Perspektive, mit der die eigenen Untersuchungen in andere Kontexte als den einer lediglich rein sachkundlichen Erschließung gesetzt werden. Davon unberührt bleiben auch die Rekonstruktion eines Entwurfs, die Identifikation von Bauphasen, die Verfolgung von baulichen Wissensbeständen sowie die Klärung einer Bauweise oder einer Ortstopographie, die Grundlage jeglicher weitergehenden Bemühungen um die Grundlagen einer wie auch immer inhaltlich zu bestimmenden Baugeschichte, die als eine Architekturwissenschaft nicht nur auf die Entwurfspraxis, sondern vor allem auf das Verstehen der gebauten sowie einer zu bauenden Umwelt innewohnenden Bedeutungshorizonte bezogen ist.

Angesichts der Breite des Gegenstands, den Bauforschung und Baugeschichte abdecken, und der möglichen Fragestellungen, die aus ihrer Perspektive an die gebaute Umwelt herangetragen werden können, erscheint es erstaunlich, dass es nach wie vor ein allgemein geteiltes Verständnis dessen gibt, was das Fach aus der Perspektive der sie tragenden Community insgesamt ausmacht. Der in den deutschsprachigen Ländern spezifische Ausgangspunkt der historischen Bauforschung von den Architekturfakultäten, die ‚Feldarbeit‘ ‚draußen‘ am Objekt als methodisch bedingter gemeinsamer Erfahrungshintergrund aller Bauforscherinnen und Bauforscher über die Zeiten hinweg, das Bekenntnis zur Koldewey-Gesellschaft und ihren Tagungen als allgemein anerkannte Referenzpunkte, eine seit jeher enge Bindung an Institutionen der archäologischen Forschung und der Denkmalpflege sowie die Bereitschaft zu einem Engagement im Rahmen übergreifender Forschungsprogramme dürften die Disziplinierung und deren Anteil am Erfolg des Faches als eine Ausprägung architekturwissenschaftlicher Forschung vielleicht erklären.





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2021

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Marie Anderson, Anna Kostreva,
Christiane Salge

Gestaltung: Stahl R, www.stahl-r.de

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3203-4 (print)

ISBN 978-3-7983-3204-1 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen
Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-11388

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-11388>

Was ist Architekturwissenschaft? Der Begriff lässt Unschärfen zu und kann so auf der einen Seite suggestiv und produktiv sein, auf der anderen Seite aber wirft er zahlreiche Fragen auf: Von welchen Architektur- und Wissenschaftsvorstellungen, sei es in der Geschichte oder in der Gegenwart, sprechen wir hier? Was meint Forschung unter dieser Begriffsklammer Architekturwissenschaft und mit welchem Material und welchen Methoden arbeitet sie? Welche Akteurinnen und Akteure betreiben Architekturwissenschaft und mit welchen Perspektiven? Diese Fragen waren der Gegenstand des 5. Forums Architekturwissenschaft unter dem erweiterten Titel „Vom Suffix zur Agenda“, das vom 14. bis zum 16. November 2018 an der BTU Cottbus-Senftenberg stattfand. Das Ziel der Tagung lag in der weiteren Klärung und Präzisierung des Selbstverständnisses, der Fundierungen, der Arbeitsfelder und der Potentiale von Architekturwissenschaft, gerade auch vor dem Hintergrund der vielfältigen Sichtweisen auf Architektur, für die das Netzwerk seit seiner Gründung steht.

Der vorliegende Band versammelt erstmals unter dem Titel „Architekturwissenschaft“ eine Reihe unterschiedlicher Aspekte des Zusammenkommens von Wissenschaft und Architektur und zeigt auf, welche Rolle das eine für das andere spielt, gespielt hat, oder in Zukunft als institutionalisierte Architekturwissenschaft spielen wird.

Universitätsverlag der TU Berlin
ISBN 978-3-7983-3203-4 (print)
ISBN 978-3-7983-3204-1 (online)